

Sic et Non. [www.sicetnon.org]

Dominic Desroches

Die Politik der Zeit

Abstract: Politik ist eine Frage der Zeit. Peter Sloterdijk und Daniel Innerarity analysieren auf originelle Art und Weise den Gebrauch, den die Politik von der Zeit macht. Was ist nun dran am Zorn als Motor der politischen Zeit? Wie nimmt man die Zukunft ernst in einer modernen Demokratie? Von der Wichtigkeit eine echte „Chronopolitik“ zu erfinden.

Bezüglich :

Peter Sloterdijk, *Colère et temps*, Maren Sell Éditeur, Paris, 2007 (*Zorn und Zeit*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2006);

Daniel Innerarity, *Le futur et ses ennemis - De la confiscation de l'avenir à l'espérance politique*, Climats, Paris, 2008.

Angesehen als schlichte Kunst des Notwendigen, wurde Politik lange Zeit reduziert auf Machtverhältnisse. Heute ist Politik ein zeitliches Phänomen, präziser gesagt eine „Klimatologie“, das heisst eine Studie des zeitlichen Klimas das gerade herrscht oder aber dessen, was die Menschen innerhalb einer Zeitabschnitts tun. Zeitgenössische Politik wird somit zur Sphäre menschlicher Handlungen vor dem Horizont der menschlichen Zeit, die entweder schöne Zeit (der Gemeinschaft zuträglich ist) oder aber schlechte Zeit (dem Gemeinwohl Schaden zufügt). Nun haben in jüngster Zeit zwei Denker versucht den Gebrauch der Zeit der Politik neu zu denken. In diesem Text stellen wir die wichtigen Beiträge von Peter Sloterdijk (2007) und Daniel Innerarity (2008) zum Problem, das man konventionell „die Politik der Zeit“ nennt, vor.

Als Antwort auf Heidegger

In *Zorn und Zeit* möchte Sloterdijk die Geschichte des Okkzident als zornige Antwort auf das Schweigen der Toten sehen. Die ersten Verse der Ilias, die vom Zorn des Achilles über sein Schicksal handeln, werden Europa zeichnen: die Welt ist zu verstehen als die Summe der Kämpfe, die es gegen die Welt selbst zu führen gilt. Als Reaktion auf die totbringende Zeit wird der Okzident zur Produktion von Helden angeregt. Die Antwort von Sloterdijk auf Heideggers *Sein und Zeit* ist klar: das Sein lässt sich nicht mehr als Zeit interpretieren, es ist Zeit, die Zorn geworden ist, und die Politik wird zum Depot des menschlichen Zorns. Das psychopolitische Essay von Sloterdijk zeichnet auf 300 Seiten das Portrait der Geschichte des Okzidents als Konsequenz des Zorns des Achilles'. Der Zorn (*thymós*) ist für Sloterdijk Motor der Zeit und Akteur der Politik. Der *thymós* ist in der Lage sich zu verändern: er kann sich ausbreiten, aber auch sich anhäufen und sich organisieren im Laufe der Zeit und dies in Form politischer Regime. Er kann, um es anders zu formulieren, sich durch Ideologien kanalisieren, sich einen Rahmen geben und eine „Bank“ [im Sinne eines „Depots“] werden, die dann der Rache und den Revolutionen dient.

Der Zorn als psychopolitisches Element.

Der produktive deutsche Autor hat verstanden, dass in menschlichen Machtbeziehungen der Zorn wichtiger ist als die Liebe und dass der Zorn Bewegung im Werden darstellt. Er entwirft

Pläne und ernährt sich von sozialer Hitze. In der Politik des Okzidents gibt es also kalte Zeiten des Wartens und der Organisation und hitzige Zeiten des Krieges und der Revolution. Man kann das so sehen: Das Aufsparen des Zorns ist das Geschäft unserer Zeit. Religiöse Reformatoren, französische Revolutionäre, oder z.B. Lenin und Mao, haben die Zeit benutzt, um den *thymós* (den Sitz des Ich als Ort des Stolzes) der Benachteiligten anzuregen, um so einen Umsturz der Struktur herbeizuführen.

Die moderne Politik als Zeit der Revolution und ihre Grenzen

Auch wenn Sloterdijk, als origineller Leser von Nietzsche, der erste Autor ist, der das Phänomen des Zorns als psychopolitischem Motor aufzeigt, geht er dennoch nicht so weit zu sagen, dass das Politische eine Interpretation der Zeit als Klima sei. Anstatt beide Sinne des Wortes „Zeit“ zu verwenden, nämlich „Zeit“ als „Zeitverlauf“ und „Zeit“ als „äußere Atmosphäre“, um dadurch ihr politisches Potential zu erkennen, bleibt er beim historischen Ausdruck der Formen des Zorns. Trotz seiner gehaltvollen Fortschritte, wagt er es nicht, die Richtung der politischen Klimatologie einzuschlagen, da seine Aufgabe die der Beschreibung des Zorns als politische Macht bleibt. Einerseits hat er erkannt, dass der Militarismus eine Zusammensetzung des Zorns und der Zeit der Handlung ist, andererseits, versteht er es nicht die Klimatologie zu präsentieren, die er selbst stets implizit voraussetzt. Er hat richtig gesehen, dass der jüdische und der christliche Zorn politische Angelegenheiten sind, dass das ökonomische Paradigma sich hinter jeder Revolution als Verwaltung des *thymós* befindet, dass man im Laufe der Zeit an einem Ort energiegeladene Kräfte des zornigen Impulses sammelt und, dass die Gefühle der Verbitterung und der Rache sich im Zentrum historischer Ereignisse befinden; er verfolgt dennoch nicht die Spur der Zeit als Chronopolitik des Sozialen, die eine Station des Programmes darstellt, das Innerarity in *Die Zukunft und ihre Feinde* entwickelt. Innerarity versucht die Politik der Zeit zu präsentieren, indem er die Regierung sozialer Rythmen betrachtet.

Sloterdijks Lesart des Phänomens der politischen Revolution ist sicherlich gehaltvoll und faszinierend. Der Autor hat ohne Zweifel recht, in der Revolution das politische Projekt einer vergangenen Epoche zu sehen, der der jungen Moderne, in welcher man das menschliche Leben im Hinblick auf die Realisierung der Ideen von Freiheit und Wahrheit der französischen Revolution organisierte. Heutzutage stachelt man nicht mehr den Stolz der

Erniedrigten an, man kritisiert nicht mehr das Bürgertum und die pure Wut der Zeiten von Mao (Sloterdijk sieht in der großen Kulturrevolution ein Kollektiv des Grolls, einen Versuch der exzessiven Mobilisierung des Volkes) liegt weit hinter uns, wir leben schließlich im Individualismus, im zügellosen Kapitalismus und in der unstillbaren Suche nach Vergnügungen. Der zeitgenössische Militantismus kann also nicht mehr die Form eines zornigen sozialen Körpers annehmen. Sloterdijk denkt die politische Zeit weiter, wenn er schreibt, dass die dauernde Agitation der Gesellschaft mit dem Ziel der Mobilisierung ein politischer Krieg ist und dass diese Zeit längst vorüber zu sein scheint. Mit seiner „after theory“ (siehe das gleichnamige Kapitel) zeigt er die Grenzen eines Kapitalismus der Gier. Dennoch gelingt es dem Autor der *Sphären* nicht die Rolle der Medien als Erzeuger der politischen Zeit klar zu erfassen. Besessen vom *thymós* (der Zorn, Stolz und Kraft zugleich ist) benutzt er diesen Begriff Platons, doch erläutert nie, wie die sozialen Bedingungen der Macht beschaffen sind. Um diese besser auszuarbeiten, erweist sich die Lektüre von Inneraritys *Die Zukunft und ihre Feinde* als sehr nützlich.

Konfrontation mit und Kritik der Tyrannei der Gegenwart

In seinem letzten Werk, das unter anderem in französischer Sprache erschienen ist, führt der spanische Philosoph Daniel Innerarity seine Demokratiestudien weiter. Dabei stellt er sich folgende Frage: Wie können wir in unseren politischen Systemen, die auf kurze Zeitspannen ausgelegt sind, die Zukunft ernst nehmen? Insofern die Demokratie niemals eine gute Beziehung zur Zukunft hat, ist es dringend notwendig, eine neue Theorie der sozialen Zeit anzubieten, die auf der Höhe unserer Epoche ist. Man muss über die Struktur der soziopolitischen Zeit nachzudenken, über die Kultur der Performanz und des „*just in time*“, denn diese haben großen Einfluss auf unser politisches Verhalten. Um aus der Tyrannei des Präsens auszubrechen, kritisiert der Autor die schlechte Rhetorik der Zukunft, nämlich diejenige, die aus der Zukunft eine Trivialität macht. Wenn es wahr ist, dass die Voraussagen der Wissenschaft, die sich mit der Zukunft beschäftigt [„*futurologie*“], oft daneben liegen, bedeutet dies nicht, dass man der Zukunft den Rücken kehren muss. Im Gegenteil, das Scheitern der Voraussagen und der aktuellen Diagnosen, welche die Zukunft betreffen, lädt uns dazu ein, anders über das Bedürfnis einer Politik der Hoffnung nachzudenken, d.h. einer rationalen Hoffnung, die nicht zurückschreckt vor der Anziehungskraft einer Utopie?

Die Beschlagnahme unserer Zukunft vermeiden

Innerarity fragt danach, ob unsere Systeme heute dazu in der Lage sind, die Möglichkeiten der Zukunft in einem Kontext der Krise und der Unsicherheit zu antizipieren. Während Sloterdijk unsere Zeit als eine des Zorns beschreibt, der nicht mehr, wie früher, über die Mittel verfügt, um sich zu organisieren, charakterisiert Innerarity unsere Zeit als diejenige, in welcher die Arbeit der Medien uns im Präsens festnagelt. Während Sloterdijk vom Gebrauch des Zorns im Rahmen des Krieges zur Schaffung totalitärer Regime spricht, (er gibt das Beispiel der Revolution von 1917), engagiert sich Innerarity zur Rettung der Zukunft. Die Konsumwelt, laut Sloterdijk die Welt des sich-gut-gehen-Lassens (*Verwöhnung*), ist für Innerarity diejenige, in welcher die Politik an zweite Stelle rückt. Die ungebrochene Konzentration auf die Gegenwart [„présentisme“] bedroht die Zukunft. Denken wir nur an die Periodisierung des Wählerverhaltens [„périodisation électorale“] und an die Verweigerung, sich angesichts des Klimawandels zu engagieren. Wenn die Zukunft hohe Anforderungen an uns stellt und wir ihre „Beschlagnahme“ (gemäß des Untertitels) vermeiden müssen, dann deshalb, weil jede Argumentation, die auf Schnelligkeit beruht begleitet wird von einer Einschränkung der Sichtweite. Die soziale Zeit schreitet voran und beschleunigt sich und die Diachronien beschränken unsere Macht kollektiv zu handeln. Deshalb muss man anders und mit anderen Worten über Politik nachdenken. Gegen das Vergängliche setzt Innerarity eine neue Politik der Zeit [„chronopolitique“], die der Tatsache Rechnung trägt, dass die Gesellschaft ein Versuch bleibt, und dass dieser Versuch auch die Möglichkeit des Scheiterns impliziert.

Das zweite Kapitel lässt sich als ein Geständnis des Autors verstehen: Politik kann nicht auf Wahrsagen begründet werden, denn die Voraussicht, die von der Politik benötigt wird, ruft ein Wissen auf den Plan. In einer komplexen Welt muss man innovativ sein, in dem man Möglichkeiten entfaltet. Hier treffen sich der spanische und der deutsche Denker. Trifft man auf Probleme [„rencontrer les ‚irritants‘“], die man bereits als gelöst ansah, impliziert dies das Ende der revolutionären Ideale: die Revolutionen sind nicht mehr an der Tagesordnung aufgrund der einfachen Tatsache, dass ihre Chronopolitik nicht mehr der politischen Kunst der postmodernen Gesellschaften entspricht. Während Sloterdijk für seinen Teil die Idee der Souveränität kritisiert, ist Innerarity vorsichtiger: wir werden in einer Welt, in der man oft glaubt, dass es nichts mehr zu entscheiden gäbe, den Staat noch brauchen, um unsere Entscheidungen zu strukturieren (vgl. S. 87).

Die Dringlichkeit eine „Chronopolitik“ einzuführen

Das nächste Kapitel ist das interessanteste für uns, da der Autor hier die Grundzüge einer Chronopolitik liefert, das heißt eine Zeitlichkeit sozialer Rythmen. Denn wenn die Geschwindigkeit des sozialen eine Bedrohung darstellt für die Demokratie, dann muss die Politik die „Regierung auf Zeit“ überdenken. Die Zeit der politischen Macht ist z.B. die des Konflikts und die des Krieges. Der Autor scheint Sloterdijk noch zu übertreffen, da dieser beim Triebhaften bleibt, insofern er auf der Tatsache besteht, dass „derjenige, der die Zeit kontrolliert eine Macht innehat“ (S. 92). Der Stärkste ist heutzutage derjenige, der seine Agenda den anderen aufzuzwingen weiß. Als Leser von Foucault und Luhmann hat Innerarity verstanden, dass die moderne Bühne die der Internalisierung von Zwängen ist und das Leiden aus den Diachronien erwächst. Während die sozialen Rythmen explodiert sind (die Zeit schafft Ungleichheiten um die Worte Rousseaus zu gebrauchen) besteht die Herausforderung darin, die Polychronien [„polychronies“] zu umgehen, die sich im Namen der persönlichen Interessen und gegen das Gemeinwohl gegenseitig attackieren.

Die Polychronien, die post-heroische Zeit und die neue Hoffnung

Dort, wo Sloterdijk sich auf die Organisation des *ira* (*Zorn*) beschränkt, stellt Innerarity präzise dar, dass die Hétérochronien (die Zeit des Autos ist nicht die der öffentlichen Verkehrsmittel, die Zeit des Internet ist nicht die des Wartens im Krankenhaus etc.) das Soziale zerschneiden, was erklärt, warum geplante große Wutausbrüche heutzutage selten sind. Die Gegenbewegung zur Demokratie [„contre-démocratie“] gewinnt an Boden durch die vielfältigen Brüche in der sozialen Zeit, was uns aber nicht daran hindern sollte einer anderen Hoffnung Ausdruck zu geben: Wenn Demokratie das Gemeinwohl anstrebt und eine vollständige Synchronie nicht mehr möglich erscheint (Innerarity scheint die Feststellung von Sloterdijk, dass das politische Gefühl des Grolls bald seine Grenzen erreicht, zu akzeptieren), dann ist es an der Zeit gemeinsam eine post-heroische Gesellschaft zu erschaffen, für die die Zeit des Grolls vorüber ist, und die Beschreibung der Gesellschaft, in welcher wir leben möchten, die Angelegenheit aller ist. Diese Gesellschaft kann nicht mehr an einer Interpretation sparen, welche die Vergangenheit mit dem Präsens und dem Futur verknüpft. Die Politik der Zeit, die uns erwartet, wird diejenige sein, die, sensibel für den politischen Klimawandel, das Grundelement der Psychopolitik Sloterdijks (den rächenden Zorn) hinter

sich lässt, und dabei akzeptiert, dass eine Chronopolitik dringend notwendig ist, die dazu vorgesehen ist, unsere Hoffnung auf das Gemeinwohl zu strukturieren.

Dominic DESROCHES (Ph. D.)

dominic.desroches@collegeahuntsic.qc.ca

* Der Autor hat mehrere Texte zu Sloterdijk und Innerarity veröffentlicht, besonders in den Zeitschriften *La Vie des Idées*, *Espacestems.net* und *Sens Public*.
ext